

mondial

Sonderausgabe

Liebe Leserinnen und liebe Leser, wer soll in der Entwicklungshilfe eigentlich wozu oder wohin entwickelt werden? Was machen Europaabgeordnete denn genau in Brüssel und wo sind sie selbst kulturell zu verorten? Wie wird eine ganze Region in Ägypten beeinflusst, wenn Ingenieure aus fünf Ländern eine Tempelanlage wegen des steigenden Wassers eines Stausees demontieren

und sie woanders wieder zusammensetzen? In dieser und in der nächsten Sonderausgabe von **mondial** wird solchen und anderen Fragen Raum gegeben. Es werden die Fenster zu Studierstübchen geöffnet, damit wir erfahren, zu welchen interkulturellen Themen derzeit geforscht wird. Die vier Autorinnen der vorliegenden Ausgabe von **mondial** beschäftigen sich mit sehr spezifischen Themen, gehen in ihrer Suche nach Erkenntnis dabei jedoch interdisziplinär vor: Die Soziologin Christine Bartsch gibt uns Einblicke in das komplexe Thema der Entwicklungshilfe. Dabei verbindet sie Philosophie mit politischen Verhältnissen und kommt durch ihre Reflektionen zu Bestandsaufnahmen und Erkenntnissen auf systemischer Ebene. Constanze Adolf reicht uns in ihrem Artikel die Hand, damit wir Europa besser verstehen können und uns die alltägliche Arbeit der Abgeordneten nicht so abstrakt erscheint. Sie beschreibt den europäischen Mikrokosmos und illustriert ihn mit eingängigen Zitaten. 15.000 Facharbeiter aus 20 Ländern machten das schier Unmögliche möglich, als sie die gigantischen Felsentempel von Abu Simbel ab- und wieder aufbauten. Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive beschreibt Regina Heilmann diese Aktion in den 1960er Jahren. Sie weist auf den Wirtschaftsfaktor Antike hin, auf die internationale Vermarktung kulturellen Erbes, auf Bedrohungen und Chancen. Abschließend teilt Nikola Hale mit uns ihre inspirierenden Gedanken über interkulturelles Training und Kompetenz und bietet dadurch eine unkonventionelle Sichtweise auf ein ganzes Berufsfeld. **Ich wünsche viel Freude beim Lesen, Ihre Friederike von Denffer**

Seite 2
**Die Diskursivierung
von Entwicklung –
kritische Aspekte
der Entwicklungshilfe**

Christine Bartsch

Seite 8
**»... die Menschen
glauben, in Brüssel
würden Marsmenschen
regieren.«**

Zur Kontextabhängigkeit kultureller Übersetzungsleistungen am Beispiel deutscher Europaabgeordneter

Constanze Adolf

Seite 19
**»Vor den Augen
der ganzen Welt«**

Über Verflechtungen von Wirtschaftsentwicklung und Weltkulturerbe am Beispiel der Felsentempel von Abu Simbel

Regina Heilmann

Seite 28
**Trees and rhizomes,
or, what do I think
about when I think
about intercultural
training?**

Nikola Hale

Die Diskursivierung von Entwicklung – kritische Aspekte der Entwicklungshilfe

Christine Bartsch

Die Geschichte der Entwicklungshilfe beginnt schon im 18. Jahrhundert. Zur Zeit des Merkantilismus begannen europäische Staaten ihre eigenen Kolonien und Ländereien zu entwickeln und zu verbessern: Insbesondere wurde versucht, die ökonomische Rückständigkeit bestimmter Gebiete mithilfe staatlicher oder privater Organisationen zu beheben (vgl. Dobler 2002: 165). Bereits mit dem Ende der Kolonialzeit geriet Entwicklungshilfe in den Brennpunkt kritischer Betrachtungen.

In einer sich globalisierenden Welt rückt der zunehmende Abstand zwischen sogenannten entwickelten und unterentwickelten Ländern mittlerweile immer stärker in den Blickpunkt. Dabei haben sich frühere Konzepte von Entwicklungshilfe, die eine Übertragbarkeit sozialer und kulturell vorherrschender Wertvorstellungen betrafen, als undurchführbar und unangebracht herausgestellt. Insbesondere misslungene Projekte auf Basis machtpolitischer Intentionen und rein ökonomische Interventionen lassen Entwicklungshilfe fragwürdig erscheinen. Individualisierung mit einhergehender Globalisierung, die Dominanz ökonomischer Sichtweisen bei gleichzeitiger Korruption und das Aufkommen neuer Risiken hinterfragen die Zielvorstellungen von Projekten. Wie vielfältig die Ziele von Entwicklungszusammenarbeit hierbei sein können, wird nicht zuletzt durch Macht und Wissen um Entwicklung gesteuert. Dabei dreht sich Entwicklungshilfe in der globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts nicht mehr ausschließlich um die Sicherung von Grundbedürfnissen. Eine Angleichung der als unterentwickelt bezeichneten Länder scheint sich dennoch nicht einmal auf dieser Ebene zu vollziehen. Ist eine Angleichung auf ökonomischer, sozialer und kultureller Ebene überhaupt erstrebenswert? Es stellt sich die Frage, wer und wozu oder wohin entwickelt werden soll. Dies lässt das ausgedehnte Spektrum, das der Begriff der Entwicklungshilfe mit sich bringt, erkennen.

Dieser Artikel befasst sich mit der Diskursivierung von Entwicklung und stellt in einer kritischen Betrachtung die Frage nach der Bedeutung und Problematik aktueller Entwicklungshilfekonzepte. Zunächst werden historische Probleme der Entwick-

lungshilfe anhand der Ansichten der Post-Development-Theoretiker und einiger Beispiele von Entwicklungshilfeprojekten veranschaulicht. In einem weiteren Schritt werden aktuelle Konzepte wie »Empowerment« und »Partizipation« dargestellt, die Lösungsansätze früherer Probleme zeigen. Daran anknüpfend werden in einer abschließenden Betrachtung noch offene Problemfelder benannt.

Die Entstehung der Post-Development-Theorie als Kritik auf bisherige Entwicklungshilfemodelle Entwicklung kann soziologisch aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. Einer dieser Blickwinkel, der Problemfelder aufzeigen kann, ist die Diskursivierung von Entwicklung. Diskurs kann hier als Gruppe Wahrheit schaffender Aussagen verstanden werden.

Foucaults Diskursanalyse wurde von ihm selbst nie im Hinblick auf Entwicklung angewandt. Dennoch wird durch die Theoretiker des Post-Development eine Verbindung hergestellt (vgl. Ziai 2003: 406). Im allgemeinen Sprachgebrauch wird Entwicklungshilfe als das gemeinsame Bemühen von Industrie- und Entwicklungsländern, weltweite Unterschiede in der sozioökonomischen Entwicklung und in den allgemeinen Lebensbedingungen dauerhaft und nachhaltig abzubauen, beschrieben. Doch bei der Diskursivierung wird deutlich, dass schon die Produktion von Wissen um Entwicklung von mehreren Faktoren beeinflusst wird. Hierzu gehören nicht nur sich ungleich verteilende Machtverhältnisse, sondern auch der Konflikt zwischen der wissenschaftlichen und der lokalen Welt, der bei der Betrachtung von Entwicklungsprojekten schnell deutlich wird.

Eine Formation von Kritikern, die sich unter dem Begriff »Post-Development« zusammenfinden, gibt Denkanstöße, die Chancen einer neuen entwicklungspolitischen Ausrichtung beinhalten. Ob und inwiefern Entwicklungszusammenarbeit trotzdem noch ihre Berechtigung hat, soll im vorliegenden Artikel erläutert werden.

Zum besseren Verständnis der Post-Development-Theorie und ihrer Kritik an Entwicklungshilfe ist zunächst die Klärung

einiger Begriffe zur Theorie der Diskursanalyse förderlich. Sie beziehen sich auf Definitionen von Michel Foucault, der als Vorläufer poststrukturalistischer Ansätze gilt und sich eingehend mit der Thematik Macht und Wissen auseinandergesetzt hat.

Unter Diskurs versteht Foucault »Praktiken [...], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.« (Foucault 1981: 74). Es handelt sich also um eine durch Sprache transportierte Vorstellung von Wahrheit. Beispielsweise legen Experten in einer Diskussion, einem Diskurs Konzepte der Entwicklungszusammenarbeit fest. In diesem Sinne meint Foucault, dass »Sprechen etwas tun heißt« (Foucault 1981: 298) Durch den Prozess der Diskursivierung wird gesellschaftliche Wirklichkeit konstruiert. Foucault bezeichnet Diskurs als eine Gruppe von Aussagen mit einer Regelmäßigkeit, die von ihm als »Formationsregeln« (Foucault 1981: 92) umschrieben werden. Formationsregeln findet man in den Gegenständen des Diskurses, in den Begriffen und der thematischen Wahl. Alle Teilnehmer, die in einem diskursiven Feld sprechen, fügen sich diesen Regeln, die im Diskurs selbst liegen. Regeln dieser Art sind in einer Praxis enthalten und historisch wandelbar – das bedeutet, dass sie beeinflusst werden von den Kontexten, in denen sie stattfinden. Zu solchen Kontexten zählen beispielsweise Kultur, Zeit oder Kompetenz. Macht spielt hierbei eine entscheidende Rolle: Die oben genannten Verfahren werden nämlich durch gesellschaftliche Machtverhältnisse geprägt und gestützt. Dies wird durch die Tatsache verdeutlicht, dass in Diskursen auch »Prozeduren der Ausschließung« bestehen. Diese lassen nur bestimmte Sprecher und Gegenstände als legitim zu, die dann mit der Entgegensetzung von Wahren und Falschem operieren können (vgl. Ziai 2003: 407). Foucaults Vorstellung von Macht betont, dass Machtbeziehungen überall entstehen und wirken. Sie sind allen anderen Arten von Beziehungen immanent und durchziehen somit auch Wissen und Wahrheit, beispielsweise um die richtige Entwicklung. Es gibt laut Foucault keine »machtfreien Räume« oder Orte »außerhalb der Macht« (Foucault 1978: 210). Vielmehr bezeichnete er den Diskurs als »dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht.« (Foucault in Engelmann 1999: 55)

Wenn man nun versucht die drei Aspekte – Diskurs, Macht und Wissen – in Bezug auf Entwicklung auf einen Nenner zu bringen, ist im Vorhinein festzustellen, dass Wissen in bestimmten Kontexten und durch Macht beeinflusst produziert wird. Das so erlangte Wissen um »richtige« Entwicklung wird nun in Interaktion mit den verschiedenen Institutionen wie UNO, Staaten oder ihre Interessengruppen, Regierungen etc. ausgeübt. Hierbei wird eine erste Problematik um Machtinteressen bei Entwicklungshilfe sichtbar, die nun mit den Ansätzen der Post-Development-Theoretiker verbunden werden kann.

Ansichten von Ziai, Korff, Ferguson und anderen Theoretikern des Post-Development zeigen Problemdarstellungen von Entwicklung in der Praxis. Das Ende der Entwicklungsära wurde von ihnen um die 1980er Jahre datiert. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass die koloniale Debatte lediglich durch den Diskurs der nachholenden Entwicklung abgelöst wurde. Gründe hierfür

sind unter anderem die ökologische Unmöglichkeit einer Verallgemeinerung des westlichen Gesellschaftsmodells, der Verlust der Hauptantriebskraft der Entwicklungsidee mit dem Ende des Kalten Krieges und das Scheitern der nachholenden Entwicklung aufgrund der immer größer werdenden Kluft zwischen Entwickelten und Unterentwickelten (vgl. Ziai 2003: 411). Die Idee der Einordnung unterschiedlicher Kulturen auf einer universellen und westlich geprägten Skala scheint zunehmend fragwürdig. Vielmehr stellt sich hierbei die Frage, ob es nicht verschiedene Vorstellungen einer entwickelten Gesellschaft gibt bzw. geben sollte.

Auch können positive oder negative Effekte der Entwicklung kaum nachgewiesen werden, da Entwicklung »alles Mögliche einbezieht und damit alle möglichen Formen und Bedeutungen annehmen kann.« (Korff 2005: 503) Manche Konzepte der Entwicklungszusammenarbeit vermeiden mittlerweile ausdrücklich eine eindeutige Zielsetzung. Dies dient einer Flexibilität, die dem Prozesscharakter bei Partizipationsprojekten entspricht. Eine Nachweisbarkeit möglicher Effekte ist demnach auch hier nicht vorhanden.

Entwicklungshilfe scheint aus Sicht der Kritiker also nutzlos und lediglich als eurozentrisches, theoretisches Konstrukt. Eine Legitimation von Interventionen wird durch Institutionen mit einem höheren Sinn, wie beispielsweise Fortschritt, erklärt. So werden eine »Aura der moralischen Überlegenheit« (Korff 2005: 503) und eine Arena für völlig unterschiedliche Gruppen und Organisationen gebildet, die für eigene Ansprüche missbraucht werden.

Eine Anlehnung an Foucault findet sich unter anderem in der Kritik der Entwicklung als Diskursbegriff, der historisch entstanden und durch gesellschaftliche Kräfteverhältnisse und Interessen geprägt ist (vgl. Ziai 2003: 410 f.).

Als Ausgangspunkt des Entwicklungsdiskurses wird die 1949 gehaltene Antrittsrede des US-Präsidenten Truman gesehen. In dieser Rede wurden alle nicht-westlichen und nicht-industrialisierten Lebensweisen als unterentwickelt bezeichnet und die USA als Spitze eines allgemeingültigen Entwicklungsverlaufs und die dort geschaffene Situation als universelles Ziel skizziert. Die nachholende Entwicklung, die hiermit konstatiert wurde, steht im Gegensatz zur Diskurstheorie: »Das Anliegen der Diskurstheorie, so könnte man verkürzend zusammenfassen, ist letztlich konventionellen Modernisierungstheorien gegenübergestellt, die von einer homogenen Epoche und einer linearen Fortschrittserzählung ausgehen.« (Stäheli, Tellmann 2002: 241) Auch erschließt sich die Interdependenz bei nachholender Entwicklung: Ohne Unterentwicklung gäbe es keine Entwicklung und umgekehrt.

Laut Ziai führte die Rede Trumans zu einer Strukturierung der Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung der nun so benannten Unterentwickelten sowie zu einer Legalisierung der Zerstörung nicht-kapitalistischer Lebensweisen.

Ferguson: Die Anti-Politik-Maschine Um Entwicklungspraxis mit den Ansätzen der Post-Development-Theoretiker zu verdeutlichen, wird ein Beispiel genauer dargestellt. Dabei handelt es sich um eine empirische Untersuchung von James Ferguson, die Entwicklungshilfe als strukturierte Praxis gesellschaftlicher Effekte darstellen soll.

»... die Menschen glauben, in Brüssel würden Marsmenschen regieren.«

Zur Kontextabhängigkeit kultureller Übersetzungsleistungen am Beispiel deutscher Europaabgeordneter

Constanze Adolf

Abstract Als offener »europäischer Minikosmos« ist das Europäische Parlament (EP) trotz der häufig offensichtlichen Verteidigung nationaler Interessen durch das Fehlen einer Hegemonialkultur gekennzeichnet. Einige Politikerinnen und Politiker nutzen dieses Forum aktiv, um soziale Netzwerke in einer der Einzigartigkeit der parlamentarischen Arbeit im größten international arbeitenden Abgeordnetenhaus der Welt geschuldeten Form von kultureller Vielfalt zu bilden. Als Multiplikatoren mit hoher informeller Expertenmacht begegnen sie den fluiden Politiken setzenden Aushandlungsprozessen durch das bewusste Überschreiten kultureller Grenzlinien und profitieren von offenkundigen Schlüsselpositionen durch eine Vielzahl von Handlungs- und Einflussmöglichkeiten.

In diesem interkulturellen Handlungsfeld wird deutlich, dass die von nationaler Parteiebene geforderten Qualifikationen wie rhetorische Performanz und Eignung zur Durchsetzung politischer (Partei-)Interessen lediglich periphere Qualifikationen für ein Abgeordnetenamt im Europäischen Parlament darstellen. Europäische Politiksetzung bedarf vielmehr eines breiten Repertoires unterschiedlich gelagerter Kommunikationsfähigkeiten. Dieser Artikel soll anhand der Arbeit im Plenum und im Wahlkreis die vielfältigen kulturellen, sozialen, politischen usw. Übersetzungsanforderungen an deutsche Mitglieder des Europäischen Parlaments (MEPs) und die Komplexität der damit einhergehenden kommunikativen Verständigungsleistungen verdeutlichen.

La langue de l'Europe, c'est la traduction. (Umberto Eco)

Das Europäische Parlament als interkultureller Handlungsraum

Wenn Claus Offe (1998: 360) fürchtet, dass die kulturellen und sozialstrukturellen Prozesse, die unter Stichworten wie Individualisierung, Pluralisierung, Postmodernismus, De-Standardisierung und

Multikulturalismus vielfältig beschrieben worden sind, zu einem Maß an interner Diversifikation und Desaggregation demokratisch verfasster Gesellschaften und ihrer assoziativen Strukturen geführt haben, das nicht nur keinen materialen Konsens, sondern nicht einmal mehr einen »Konsens zweiter Ordnung« (d. h. einen Konsens über vernünftige Verfahren im Umgang mit Dissens) mehr übrig lässt, so sind die Handlungsfelder und Akteurskonstellationen von Europaabgeordneten vielleicht ein Zeichen dafür, dass sich in der Dynamik globalisierender Gesellschaften ganz neue Anforderungen an Politiksetzungsprozesse auftun, die einer Neubewertung von »Politik« – jedenfalls in ihrer internationalen bzw. supranationalen Gestalt – bedürfen. Die Abgeordneten des Europäischen Parlaments sind im Vergleich zur nationalen politischen Handlungslogik vor die Herausforderung gestellt, eine hoch komplexe Arbeitspraxis zu bewältigen, die mit einer Eigendynamik an neuen Handlungs- und Kontaktoptionen einhergeht. Sie müssen in diesem multinationalen Kontext in der Lage sein, sich im Zusammenspiel mit den anderen Organen, Institutionen und Gruppen an die Herausforderungen der europäischen Integrations-, Erweiterungs- und Vertiefungsschritte anzupassen, um den Alltag von mittlerweile mehr als einer halben Milliarde Unionsbürgern zu gestalten. Das Europäische Parlament ist das einzig direkt gewählte international besetzte Parlament der Welt. In der VII. Wahlperiode (2009–2014) setzte es sich aus 736 Abgeordneten aus den während dieses Zeitraums 27 Mitgliedstaaten zusammen, die insgesamt 502 Millionen Menschen vertraten. Die Bundesrepublik Deutschland stellte mit 99 Abgeordneten die größte Abgeordnetendelegation, Malta entsandte als kleinster Mitgliedstaat fünf Abgeordnete. Die Abgeordneten des Europäischen Parlaments beschließen gemeinsam mit dem Ministerrat die europäischen Gesetze und haben das letzte Wort über den Haushalt der Europäischen Union. Sie bestätigen außerdem den Präsidenten der Europäischen Kommission

und sein Kollegium und haben wichtige Kontrollfunktionen inne. Seit 1979 werden die EU-Parlamentarier direkt gewählt. Mit der ersten Direktwahl entstand somit ein neuer Berufsstand – der des hauptamtlichen Europaabgeordneten. Nun waren die Parlamentarier nicht mehr automatisch Delegierte eines nationalen Parlaments, sondern gewählt für die Ausübung des Mandats auf europäischer Ebene. Die Analyse von Anforderungen und Herausforderungen, die mit der Tätigkeit als Abgeordnete im Europäischen Parlament verbunden sind (s. Adolf 2010), kennzeichnet ihre Alltagspraxis als eine Bewältigungsleistung von enormer Komplexität und als Fähigkeit, in dem Wissen eigener Wissensdefizite kollektiv verbindliche Entscheidungen zu treffen. Dazu müssen sie in der Lage sein, differenzierte Kommunikationsleistungen zu vollbringen, um eine möglichst weitreichende Verständigung zu ermöglichen. Das bedeutet, unterschiedlichste Informationen zu kanalisieren und zu bewerten und in verschiedenen Sprachen mit verschiedenen Kontaktpartnern über Hintergründe sowie Vor- und Nachteile politischer Entscheidungsgegenstände zu kommunizieren. Dies geschieht in dem Bewusstsein partieller Unverständlichkeit des Spektrums an Handlungs- und Kontaktoptionen und vor allem ihrer Auswirkungen. Der Umgang mit diesen Wissensdefiziten und der damit verbundenen Unsicherheit versetzt die Abgeordneten nicht selten in das Dilemma, für ihr Handeln die volle Verantwortung tragen zu müssen. Es sollte deutlich werden, dass Beschreibungen des Europäischen Parlaments als einzig direkt gewählte international besetzte Volksvertretung aus 27 Mitgliedsstaaten, die in 23 offiziellen Amtssprachen in sieben Fraktionen mit über 170 Parteifamilien arbeitet, diese Dimensionen schlechterdings zu erfassen vermögen.

Hintergründe des zugrunde liegenden

Forschungsprojektes Ausgangspunkt der hier zugrunde liegenden Dissertation »Vernetzte Entgrenzung – Europaabgeordnete zwischen regionalen Interessen, transnationalen Parteistrukturen und europapolitischen Prozessen« (Adolf 2010) waren Überlegungen zur Konzeptionierung der Neuartigkeit und Eigenlogik europäischer Politiksetzung in einem interkulturellen Umfeld und zur damit verbundenen Emanzipation von der eigenen politischen Kultur. Die unterschiedlichen Handlungsräume mit verschiedentlich ausgeprägter Reichweite entsprechend der eigenen Arbeitsschwerpunktsetzung der MEPs verweisen auf unterschiedliche Handlungspraxen und dementsprechend auf mannigfache Möglichkeiten der sozialen Verortung innerhalb des eigenen Beziehungsgefüges. Ziel des Forschungsprojektes war es, die unterschiedlichen Quellen aufzuzeigen, die MEPs zur Verfügung stehen, um ihre Arbeit zu leisten. Es behandelt aus der Sicht von EU-Parlamentariern deren Tätigkeitsfelder, verstanden als soziale Kontakt- und Beziehungsräume, in denen sie mit unterschiedlichsten Akteuren in Berührung kommen. Soziale Beziehungen verstehe ich dabei als repetitive Verfestigung von Kontakten und deren Differenzierung nach den für die jeweiligen Akteure signifikanten Bedeutungen. Sie sind in bestimmte kontext- und beziehungsgegeschichtliche Zusammenhänge eingebettet. Der netzwerkanalytische Fokus der Arbeit lag zunächst darauf, die unterschiedlichen

Tätigkeitsbereiche der Abgeordneten aufzuzeigen und der weiteren Untersuchung als zentralperspektivische Grundkonzepte zugrunde zu legen. In einem zweiten Schritt wurden die in den einzelnen relevanten Handlungsfeldern verorteten Akteure in ihrer Vielschichtigkeit präsentiert, wobei es in einem letzten Schritt um die Herausarbeitung der Beziehungsqualitäten aus der Sicht der befragten MEPs ging, um Rückschlüsse auf den Grad der sozialen Integration in ihren Netzwerken zu ziehen. Die nähere Untersuchung dieser interkulturellen Kontexte setzte an den unterschiedlichen Beziehungsstrukturen deutscher MEPs mit ihren Handlungsoptionen an. Dabei ging es um die Rekonstruktion individueller Bedeutungs- und Sinnsysteme, die sich in unterschiedlichen Handlungsräumen mit verschiedenartigen Kontaktoptionen und -restriktionen sowie Beziehungsqualitäten und -dynamiken relational manifestieren.

Internationalität und Interkulturalität wird dabei auf ganz verschiedenen Ebenen relevant: ob bei der Organisation von Mehrheiten in der Fraktion und fraktionsübergreifend, im Aushandeln von Kompromissen in der fachlichen Ausschussarbeit, innerhalb der Kontakte zu internationalen Verbänden, Lobbyisten und NGOs, im Kontext konflikthafter Beziehungen in der Fraktion oder der Möglichkeit, durch internationale Kolleginnen und Kollegen Einblicke in deren politische Kultur zu bekommen, oder in den Länderdelegationen usw. Als interkulturelle Kommunikation können auch die Rückkopplung an den Wahlkreis und die Partei in Deutschland oder der Bezug zu Medienvertretern in Deutschland betrachtet werden, um dort die »europapolitische Lebenswelt« zu kommunizieren. Eine weitere Dimension stellen die Beziehungen innerhalb des europäischen Institutionengefüges dar. Nur im Zusammenwirken mit dem Rat der Europäischen Union kann das Parlament die Gesetzesvorschläge der Kommission verändern. Auch hier spielt Internationalität eine zentrale Rolle, wenn man allein die sprachlichen Verständigungsvoraussetzungen bedenkt. Ich werde im Anschluss an die folgende Erläuterung des methodischen Rahmens des zugrunde liegenden Dissertationsprojektes anhand der zwei Tätigkeitsfelder Plenum und Wahlkreis unterschiedliche kulturelle Übersetzungspraktiken von MEPs erörtern, um abschließend Überlegungen zur Interkulturalität als Beziehungsqualität anzustellen.

Zur methodischen Anlage der Studie

Grundlage der Untersuchung der unterschiedlichen Tätigkeitsfelder – konzipiert als Beziehungsräume deutscher Europaabgeordneter und darin verortete Akteure – ist ein multidimensionales Forschungsdesign, das teilnehmende Beobachtungen und teilstrukturierte Interviews mit offenen Sequenzen in Verbindung mit dem Einsatz einer sogenannten Netzwerkkarte kombiniert. Die Netzwerkkarte als visualisierte Rekonstruktion des individuellen Beziehungsgefüges der Abgeordneten ermöglicht einen Zugang zu unterschiedlichen Handlungsräumen mit verschiedenartigen Kontaktoptionen, Beziehungsqualitäten und -dynamiken sowie zu unterschiedlichsten Kommunikationsmustern und damit in Verbindung stehenden Übersetzungsprozessen. Der relationale Blickwinkel, unter dem das Handeln von Akteuren im Netzwerkpara-

»Vor den Augen der ganzen Welt«

Über Verflechtungen von Wirtschaftsentwicklung und Weltkulturerbe am Beispiel der Felsentempel von Abu Simbel

Regina Heilmann

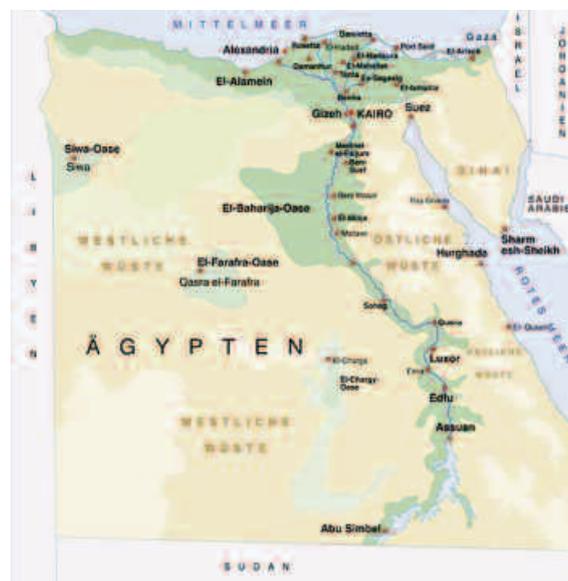
Ägypten – Sehnsuchtsort

des Westens Seit über 200 Jahren ist der Westen von Ägypten fasziniert. Als erster Europäer ließ Napoleon während seines Ägyptenfeldzugs in den Jahren 1798/1799 systematisch alles aufzeichnen, was es dort zu bestaunen gab. Diese Aufzeichnungen wurden in Form von zwanzig Bänden von 1809 bis 1820 unter dem Titel *Description de l'Égypte* publiziert. Mit ihnen etablierte sich in der akademischen Welt das altertumswissenschaftliche Fach der Ägyptologie. In der von morgenländischer Exotik begeisterten Öffentlichkeit entstand daneben eine als Ägyptomanie bezeichnete Ägyptensehnsucht, die bis heute nicht ganz verehbt ist. So entwarf beispielsweise der französische Architekt Frédéric Auguste Bartholdi in der Mitte des 19. Jh. eine Statue in Gestalt einer 28 Meter hohen Ägypterin, die er in Anlehnung an das antike Weltwunder des »Koloss von Rhodos« an der Einfahrt des mithilfe westlicher Mächte erbauten Suez-Kanals aufgestellt sehen wollte. Die Eisendame sollte eine Fackel in der Hand und den Namen »Fortschritt oder Ägypten, das Licht nach Asien tragend« erhalten. Diese eurozentristische Perspektive mag dazu beigetragen haben, dass der damalige ägyptische Vizekönig Ismail Pascha der Ausführung der Idee nicht sehr zugeneigt war. Der junge Architekt Bartholdi plante später zum Trost die New Yorker Freiheitsstatue (Walther 2004). Im Jahr 1889 wurde auf der Pariser Weltausstellung sogar eine Kairoer Straßenszenerie nachgestellt (Goudeau 1889). Zur selben Zeit war das Land am Nil touristisch bereits gut erschlossen (Mitchell 1988: 13–18, 21–94; Deeken 2005: 29–33). Das lag an Glanzpunkten wie den Pyramiden von Gizeh, den Städten Kairo und Alexandria sowie daran, dass Bahn- und Schifflinien

und Hotels im Süden, bis zum zweiten Katarakt des Nils, das Reisen enorm erleichterten. Mancher Franzose oder Engländer auf der Suche nach Exotik hatte bereits begonnen, die hohen Besucherzahlen oder den Ausverkauf der Urtümlichkeit dortiger Sitten und Gebräuche zu monieren (Lowe 1991: 1–29). Orientsehnsucht und Kolonialismus waren eng miteinander verflochten (Celik 1992: 1–17, 153–179); das Mythische und Mystische an Landschaft und Gebräuchen wurde bis in die 1920er Jahre hinein durch archäologische Sensationsfunde wie das Grab des Tut-Anch-Amun noch verstärkt. Entsprechend war um die Wende zum 20. Jh. der Buchmarkt überschwemmt, während die Besucherzahlen aufgrund der politischen Vormachtstellung der Europäer weiter zunahmen.

Am Ende der langen Kette am Nil gelegener Sehenswürdigkeiten aus dem Pharaonenreich ragte im frühen 19. Jh. eine aus natürlichem Sandsteinfelsen herausgearbeitete Fassade mit überdimensionierten Kolossalstatuen aus dem Wüstensand: Dabei handelte es sich um einen 64 Meter tief in den massiven

Fels geschlagenen Tempel Ramses II. aus dem Jahre 1265 v. Chr. Dieser lag unweit der oberägyptischen Stadt Assuan am Westufer des Nils in unmittelbarer Nähe einer Ortschaft namens Abu Simbel, was zur Namensgebung führte. Als erster Europäer hat der Schweizer Orientalist Jacob Ludwig Burckhardt den Tempel sowie einen dazugehörigen kleineren im Jahre 1813 dokumentiert. Zur Zeit Ramses II. drang der Nil bis an das Terrassenfundament des großen Tempels vor; am kleinen Tempel konnten die Barken sogar direkt vor dem Eingang anlegen. Da der Tempelzugang zugeschüttet war, wurde erst vier Jahre später dem italienischen Abenteurer Gio-



Nach dem Bau eines
schützenden Kofferdamms
kann die Zerlegung beginnen.



Trees and rhizomes, or, what do I think about when I think about intercultural training?

Nikola Hale, thoughts in process

Twice in the past month, I have been contacted to answer questions about intercultural competence. One request was a survey which divided skills into neat competency models and categories; while answering this questionnaire, I felt a familiar grumbling in my stomach, but neglected it since this fields of competence orientation is so common in Germany. The second time was a face-to-face interview with a doctoral student, who presented me with very similar categories of fields of competence, from methods to technical and social-personal ones, asking me to rank the individual skills in each column in terms of importance for achieving intercultural competence. All of a sudden it became quite clear to me what caused those stomach rumbles: I felt suffocated by this black and white limitation of categorizing skills into lists, which, if we would just enable our learners to develop, would then inoculate them for the intercultural encounter.

Tradition and movement Then in December, the Swiss artist Pia Fries, opened her exhibition which sparked the light for these thoughts on intercultural training. The title of her show, »Krapprhizom Luisenkupfer«, sounded showy and contrived, at first. However, after a number of visits to the museum, delving into her pieces, I began to swirl with her thick gobs of paint, applied and melted, dripped and squished, which she integrated into silk screen enlargements of 18th century copper etchings she had studied over the past year as an artist-in-residence. Her combinatory images of tradition and movement captured a part of my consciousness which had been searching for a new metaphor. In rediscovering the original philosophical connotations of rhizome, which Gilles Deleuze and Félix Guattari described almost 40 years ago, I realized that this was precisely the term that fits what I have been thinking about in intercultural training.

Trees The tree-structure, or as Deleuze and Guattari coined it, arborescent representations of realities, have the advantage of being clean-cut, defined, and measurable. A binary tree-like categorization, such as is found in genealogies or typologies of the species, carries a plausible logic, which allocates one unique place to each item in a hierarchical structure. I have a not-so-secret hunch that for those of us reared in the Indo-Christian parts of the world (who prefer order in the universe to be able to sleep at night, with our Hofstedian scores and tidy labels of competency lists), this is a comforting way to describe culture.

A magic zone What about those of us, through incident or upbringing or both, who have lost the illusion of order? Can we at times in our lives achieve the magic zone which F-Scott Fitzgerald described?

... let me make a general observation – the test of a first-rate intelligence is the ability to hold two opposed ideas in the mind at the same time, and still retain the ability to function.
F. Scott Fitzgerald (1936)

For the longest time, I thought that we needed to take all of these two-dimensional cultural standards and just position them on top of each other to create some kind of multi-layered matrix and there you go, we could describe cultural hybrids and globalized mobility and composite cultural profiles. This would mean we would need to intersect our cultural scores, much the way Mondrian did in his famous red, yellow, blue paintings, in a jazz-like manner and we would scoot on down to a deeper understanding of culture.

Intercultural competence? So, whenever a student said, «Oh your field is so interesting, how can I become an intercultural trainer?» I used to give them my standard reply which was, «Go work, live and love abroad for longer than seven years in one country, learn the language and the way the language is used, then come back and ask me again about the next steps.» The equation I offered the students and participants at the training seminars was a simplification of a complex life-long learning process, which I summed up this way:

	Intercultural sensitivity
+	self awareness
+	intercultural knowledge
+	broad repertoire of behavioral and communication skills
+	respectful mindfulness
+	metacultural skills in creating synergy
=	intercultural competence

And I assured the trainees that only through their own testing and experimenting with the first six elements in the equation in their intercultural encounters of any kind, would they really develop themselves towards sometimes feeling a bit interculturally competent.

Today we have international colleagues who do not act the way those empirical scores predicted they might. They come to us with



Die bisher erschienenen Ausgaben von **mondial** können Sie bei Gaby Hofmann unter contact@sietar-deutschland.de bestellen.

SIETAR im Internet

SIETAR in Europa

- SIETAR Bulgaria** sietarbg.sietarglobal2008.org
- SIETAR Deutschland (Germany)** www.sietar-deutschland.de
- SIETAR España (Spain)** www.sietar.es
- SIETAR France** www.sietar-france.org
- SIETAR Ireland** www.sietarireland.net
- SIETAR Italia (Italy)** www.sietar-italia.org
- SIETAR Nederland (Netherlands)** www.sietar.nl
- SIETAR Österreich (Austria)** sietar.wu-wien.ac.at
- SIETAR Polska (Poland)** www.sietar-polska.pl
- SIETAR UK (United Kingdom)** www.sietar.org.uk

Andere nationale SIETAR

- SIETAR Arabia** www.sietar-me.org
- SIETAR BC (Canada)** www.sietar.bc.ca
- SIETAR India** www.sietar-europa.org/sietars_india.htm
- SIETAR Japan** www.sietar-japan.org
- SIETAR USA** www.sietarusa.org

Supranationale SIETAR

- Young SIETAR** www.youngsietar.org
- SIETAR Europa** www.sietar-europa.org

Weitere Sektionen sind in Gründung. Aktuelle Informationen finden sich auf der Seite von SIETAR Europa.